

# Biodiversität im Wald - die Strategie des Bundes

**Dr. Reinhard Schnidrig, Bundesamt für Umwelt BAFU**

Im Wald ist die Ausgangslage zur Erhaltung der Biodiversität relativ gut. Der Lebensraum Wald wächst - die Waldfläche hat im Jahrzehnt von 1995 bis 2005 um fast 5% zugenommen - in den Alpen sogar um 9%. Gleichzeitig ist die Baumartenmischung vieler Wälder natürlicher geworden (mehr Laubholz), und auch der Wirtschaftswald verjüngt sich überwiegend natürlich. Der Anteil von Exoten wie z.B. der Douglasie ist unbedeutend. Der Anteil von gefährdeten Tieren und Pflanzen (Rote Liste-Arten) ist im Wald geringer als in anderen Lebensräumen.

Diese vordergründig erfreuliche Bilanz darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch im Wald erhebliche ökologische Defizite bestehen. Obwohl z.B. der Totholzvorrat im Durchschnitt gestiegen ist, ist in vielen Wäldern Totholz, vor allem in starken Durchmessern und in fortgeschrittenen Zersetzungsstadien, noch nicht in nachhaltigen Mengen vorhanden; viele Totholzbesiedler sind deshalb selten geworden und gebietsweise ganz ausgestorben. Auch licht- und wärmebedürftige Pflanzen und Tiere sind rückgängig. Vor allem im Mittelland ist die Waldfläche in viele oft kleine Waldinseln aufgesplittert worden - die miteinander und mit anderen Lebensräumen zuwenig vernetzt sind; ihre Ränder sind oft einförmig statt reich strukturiert und artenreich. Hinzu kommt, dass der Wald zunehmend unter Druck kommen wird: Die Klimaerwärmung wird ihm zu schaffen machen, Erholungssuchende und Sportler bringen immer mehr Unruhe in den Wald und beeinträchtigen auch direkt die Lebensräume empfindlicher Tiere und Pflanzen. Die zunehmende Nachfrage nach Brennholz könnte auf Kosten des Totholzes gehen.

Zur Zeit versucht der Bund diese Defizite mit einer Dreifach-Strategie zu beseitigen und die biologische Vielfalt im Wald auf lange Sicht zu erhalten. Erstens soll auf der ganzen bewirtschafteten Waldfläche die Nutzung des Waldes auf naturnahe Weise erfolgen - d.h. die natürlichen Abläufe sollen soweit wie möglich zugelassen werden (Integration ökologischer Ziele in den Waldbau). Daneben braucht es aber auch Flächen, auf denen die Biodiversität absoluten Vorrang vor anderen Funktionen hat: Das Ziel sind 10% Waldreservate bis spätestens 2030, mit einem grossen Anteil an Naturwaldflächen, auf denen wieder Waldwildnis entsteht (Segregation). Drittens braucht es aber auch gezielte Eingriffe zur Aufwertung von Waldrändern und anderen prioritären Lebensräumen bzw. Arten, sowie Bewirtschaftungskonzepte für die Weiterführung von wertvollen Bewirtschaftungsformen wie Wytweiden, Mittelwald und Kastanienselven. Bei vielen dieser Massnahmen sollen vermehrt Synergien mit den ökologischen Direktzahlungen in der Landwirtschaft genutzt werden.

In Zukunft möchte der Bund die Biodiversitäts-Politik für den Wald über Ziele führen, vergleichbar mit den Umweltzielen in der Landwirtschaft. Damit wäre sichergestellt, dass die nationalen Schwerpunkte der Förderung zwar prinzipiell überall gelten, aber von den Kantonen flexibel mit Massnahmen angestrebt werden können, welche die regionalen Verhältnisse und Möglichkeiten angemessen berücksichtigen.